

Rudolf
Keller

Verkannt, umstritten, vergessen:
Matthias Flacius Illyricus
entwickelt die Kunst der Auslegung¹

Das Zeitalter der Konfessionalisierung hat in der neueren kirchengeschichtlichen Forschung viel Interesse auf sich gezogen. Lange Zeit hatte man diese Epoche ganz beiseitegelegt als einen Zeitraum, über den zu arbeiten nicht lohne. Diese Epoche habe nur Streitliteratur hervorgebracht und sei deswegen nicht beachtenswert. Mit dem Begriff der Konfessionalisierung ist ein Schlagwort vorgegeben, das auf inhaltliche Schwerpunkte der theologischen Arbeit in der Epoche nach dem Augsburger Religionsfrieden hinweist. Die Verfestigung der Konfessionen in allen Lebensbereichen wird damit ins Visier genommen. Dieser Prozess wird heute nicht nur unter dogmengeschichtlichem Aspekt untersucht, sondern auch im Hinblick auf die sozialgeschichtlichen, mentalitätsgeschichtlichen und sogar musikgeschichtlichen Implikationen analysiert, wobei dem Leben im Alltag große Bedeutung beigemessen wird. Die rein dogmengeschichtliche Fragestellung, die der Entwicklung des Lehrbegriffs nachspürt, wie sie in der Vergangenheit praktiziert wurde, wird von den Vertretern jener Nomenklatur und jenes Forschungsansatzes als theologische Engführung gebrandmarkt.² Ob das immer zur Intensivierung der Kenntnis beiträgt, sei dahingestellt.

Mir scheint der rein zeitlich bestimmte Epochenbegriff „Spätreformation“ besser geeignet, wenn ich über den Zeitraum zwischen Luthers Tod und der Konkordienformel oder – offener formuliert – über die zweite Hälfte des 16. Jahrhunderts spreche. Es ist nicht zielführend, diesen Zeitraum schon

1 Dieser Vortrag wurde bei den Theologischen Tagen des Martin-Luther-Bundes vom 11.–13. Februar 2019 in Hofgeismar gehalten.

2 Vgl. Thomas Kaufmann, Die Konfessionalisierung von Kirche und Gesellschaft. Sammelbericht über eine Forschungsdebatte (Teil 1), in: Theologische Literaturzeitung 121, 1996, Nr. 11, Sp. 1008–1025, (Teil 2), Nr. 12, Sp. 1112–1121.

ganz der Epoche der altprotestantischen Orthodoxie zuzurechnen, wie das in der Vergangenheit oft geschehen ist.³ Das Eigengewicht der Epoche, in der die Schüler Luthers und Melanchthons ihre Theologie im kritischen Diskurs untereinander und mit ihren Gegnern entwickelt haben, würde dadurch verlorengehen. Diese Epoche ist noch deutlich zu trennen vom Zeitalter der großen dogmatischen Lehrsysteme, die mit den Loci von Leonhard Hutter und Johann Gerhard ihren Anfang nahmen.⁴ Matthias Flacius ist insofern ein ganz besonderer Fall, als er in der Konkordienformel hinsichtlich seines Verständnisses von der Erbsünde eine Absage erteilt bekommen hat. Für manche Vertreter eines liberalen Protestantismus galt er als undiskutierbar wegen seiner Haltung zur Verbalinspiration – darauf werden wir ja noch genauer eingehen – und überhaupt, weil er es gewagt hat, mit dem allseits beliebten Praeceptor Germaniae Philipp Melanchthon, seinem anfangs geschätzten Lehrer, den radikalen Bruch zu vollziehen. Lukas Cranach d. J. gab auf seinem Dessauer Abendmahlsbild, wo alle wichtigen Reformatoren um Jesus versammelt sind, dem Judas die Gesichtszüge von Flacius. Das zeigt, wie stark die Ablehnung damals gepflegt und tradiert wurde. Man kann in dieser Hinsicht auch an das Epitaph für Paul Eber in der Wittenberger Stadtkirche denken. Gegenüber den Weingärtnern, die gute Arbeit leisten, gehört Flacius zu denen, die das Unkraut säen. Seine Haltung in Sachen Widerstandsrecht der Protestanten gegen den Kaiser in *casu confessionis* hingegen fand großes Interesse.⁵

Zur Biographie von Matthias Flacius

Ich will aus diesem Zeitraum heute diesen Matthias Flacius Illyricus im Hinblick auf seinen besonderen Beitrag zur Entwicklung der Kunst der Bibelauslegung in der Phase nach der Reformation vor Ihnen skizzieren. Fla-

3 Vgl. etwa noch den Artikel „Orthodoxie I“, in: TRE 25, 1995, 464–485 von Markus Matthias, der den Zeitraum von 1555–1600 als Frühorthodoxie bezeichnet.

4 Vgl. meinen Artikel „Orthodoxie, altprotestantische“, in: Evangelisches Lexikon für Theologie und Gemeinde, Bd. 3, 1994, 1492–1494. Vgl. dazu auch die Einführung von Thomas Kaufmann zu: Robert Kolb, Die Konkordienformel. Eine Einführung in ihre Geschichte und Theologie, Göttingen 2011, 10 f.

5 Vgl. Martin Schloemann, Der besondere Bekenntnisfall. Begriffsgeschichtliche und systematische Beobachtungen zum *casu confessionis* vor, in und nach Daressalam 1977, in: Politik als Glaubenssache? Hg. im Auftrag der Studienabteilung des Lutherischen Weltbundes von Eckehart Lorenz, Erlangen 1983, 48–98.

cius ist von einer sich „historisch-kritisch“ nennenden Theologie besonders oft angegriffen und getadelt worden.⁶ Besonders ihm wird der Ausbau der Lehre von der Verbalinspiration, der wörtlichen Einhauchung der Bibel durch Gott, zur Last gelegt, die der modernen Bibelwissenschaft in ihrer freien Entfaltung im Wege zu stehen scheint. Unter den Philosophen, die nach der Geschichte der Hermeneutik fragten, hat er hingegen wiederholt die ihm historisch zustehende Beachtung gefunden.⁷ Die theologische Wissenschaft beginnt neuerdings, sich deutlicher für ihn zu interessieren.⁸

Flacius wurde am 3. März 1520 in Albona (kroatisch: Labin) in Illyrien geboren.⁹ (Sie merken, wir nähern uns dem 500. Geburtstag!) Heute liegt das Gebiet, aus dem er kommt, in der Republik Kroatien. Albona lag damals in der venezianischen Provinz Illyrien. Dadurch ist sein Beinamen Illyricus begründet. Dass er dort geboren wurde, ist der Grund dafür, dass die heutige Evangelische Kirche A. B. in Kroatien ihre Fakultät in Zagreb nach ihm benannt hat. Matthias Flacius verwaiste früh. So kam er zu einem Onkel mütterlicherseits, Baldo Lupetina, einem Franziskanerprovinzial in Venedig. Lupetina, ein frommer und gelehrter Mann, wurde später als Lutheraner in Venedig eingekerkert und 1562 ertränkt. Lupetina hinderte den mit humanistischer Bildung beschäftigten Matthias am Eintritt ins Kloster und sandte ihn nach Deutschland zu Luther. Mit 19 Jahren kam er zunächst nach Augsburg, von wo aus er weiter nach Basel empfohlen wurde. Über Tübingen und Regensburg gelangte er 1541 – einundzwanzigjährig – nach Wittenberg.¹⁰

6 Vgl. stellvertretend für andere: Otto Kaiser, *Einleitung in das Alte Testament*, Gütersloh 1969, 18 mit Anm. 21.

7 Vgl. Klaus Weimar, *Historische Einleitung zur literaturwissenschaftlichen Hermeneutik*, Tübingen 1975; Ivan Kordić, *Matthias Flacius Illyricus und sein Beitrag zur Entwicklung der Hermeneutik als des verstehenden Zugangs zur Wirklichkeit und zu ihrem Niederschlag im Text* (phil. Diss.), Freiburg 1987, Maus-Offsetdruck Konstanz.

8 Vgl. Luka Ilić, *Theologian of Sin and Grace. The Process of Radicalization in the Theology of Matthias Flacius Illyricus*, Göttingen 2014 (= VIEG 225).

9 Vgl. Oliver K. Olson, *Flacius Illyricus, Matthias*, in: TRE 11, 1983, 206–214; Ders., *Matthias Flacius and the survival of Luther's reform* (= *Wolfenbütteler Abhandlungen zur Renaissanceforschung* 20), Wiesbaden 2002; Matija Vlačić Ilirik [III]. *Zbornik radova s Trećeg međunarodnog znanstvenog skupa „Matija Vlačić Ilirik“*, Labin, 22–24. Travnja 2010. Beiträge der dritten internationalen Konferenz zu Matthias Flacius Illyricus, Labin/Kroatien, 2010. *Proceedings of the Third International Conference on Matthias Flacius Illyricus, Labin/Croatia, 2010*, Labin 2012; Irene Dingel/Johannes Hund/Luka Ilić (Hg.), *Matthias Flacius Illyricus. Biographische Kontexte, theologische Wirkungen, historische Rezeption*, Göttingen 2019 (= VIEG 125).

10 Luka Ilić, *Radikaler Polemiker oder wahrer Glaubenszeuge? Der Kirchenreformer Matthias Flacius Illyricus (1520–1575) in der Reichsstadt Regensburg*, in: Harriet

Hier schließt er sich zunächst eng an Melanchthon an und schließt unter dessen Leitung seine Studien des Griechischen und Hebräischen ab. 1543 erwirbt er den Magistergrad. Freilich Trost für sein angefochtenes Gewissen und Befreiung von seiner inneren Unruhe und Depression findet er erst durch die Begegnung mit Luther. „Durch Luthers seelsorgerlichen Zuspruch endlich beruhigt und gefestigt, durch Melanchthons jederzeit tatkräftige Hilfsbereitschaft materiell aufrechterhalten und bald auch seines persönlichen Vertrauens gewürdigt, hatte er sich seit 1544, als Professor des Hebräischen in der philosophischen Fakultät einige stille Jahre hindurch des nahen Umgangs mit den Reformatoren erfreut. Beide müssen viel von dem jungen Ausländer gehalten und sich noch mehr für die Zukunft versprochen haben. Melanchthon schätzte ihn wegen seiner Sprachkenntnis [...] und rühmte seine Tüchtigkeit in den übrigen Wissenschaften. Luther aber hat einmal [...] ahnungsvollen Sinnes geäußert, daß sich nach seinem Tode die gebeugte Hoffnung an Flacius anlehnen werde.“¹¹

Zur Eigenart von Flacius' theologischem Denken

Das Denken von Flacius bleibt zeitlebens geprägt von einer gewissen besonderen Vorsicht – oder sollte man sagen, dass es ein Affekt war? – gegenüber der römischen, vom Papst bestimmten Kirche. Seine ihn belastenden Erfahrungen in der Jugend haben sein Denken in dieser Hinsicht lebenslang erkennbar sensibel gemacht. Im Zusammenhang mit dem Interim hatte er gehört, wie sein Onkel Lupetina in Venedig litt und wie durch die kaiserliche Politik das oberitalienische Luthertum wieder ausgerottet wurde. Er hatte bereits vorher eine Reise nach Venedig zur Befreiung Lupetinas im Auftrag der Wittenberger unternommen. Jene Reise ist der Grund dafür, dass Luther auf beständiges Drängen von Flacius den berühmten Brief an die Gemeinde in

Rudolph (Hg.), Die Reichsstadt Regensburg und die Reformation im Heiligen Römischen Reich, Regensburg 2018, 121–143; zur Nachzeichnung des Weges von Flacius nach Wittenberg, siehe Ilić, Theologian (wie Anm. 8), 29–73.

11 Otto Ritschl, Dogmengeschichte des Protestantismus II/1, Leipzig 1908, 351; Theodor Mahlmann, Flacius, in: Wilfried Härle/Harald Wagner (Hg.), Theologenlexikon. Von den Kirchenvätern bis zur Gegenwart, München ²1994, 102, beschreibt Flacius: „[...] 1541 in Wittenberg durch Luthers Seelsorge aus depressiver Verzweiflung zur Gewißheit der ‚Gerechtigkeit allein durch den Glauben‘ gelangt. Diese Erfahrung ist der Schlüssel zu seinem Leben“.

Venedig schrieb.¹² Der bekannte Wittenberger Professor hätte ohne die Vermittlung des jungen Ausländers sonst kaum Gelegenheit gefunden, nach Venedig zu schreiben. Einzelne Vermittlerpersonen konnten schon damals weitreichende Kontakte auf den Weg bringen, die historische Bedeutung erhalten sollten. Was Flacius aus Venedig hörte und dort erlebte, ist eine Form der Begegnung mit dem Katholizismus, die in der Beschreibung seiner Biographie gründliche Berücksichtigung finden muss.¹³ Hier ist der „Sitz im Leben“ für seine Heftigkeit, die darüber hinaus sicher auch eine Temperamentsfrage war.¹⁴ Als Kehrseite dazu kann man jedoch seine große Dankbarkeit gegenüber Luther sehen. Seine Herkunft spielte auch eine Rolle bei seiner Beurteilung von Fragen der politischen Ethik. Recht und Gerechtigkeit standen für ihn über Macht und Gewalt. Er war nicht bereit, sich unberechtigter Gewalt zu beugen. Seine Herkunft von weither hielt ihm stets den Blick offen für den ökumenischen Horizont seines Dienstes, der immer die jeweiligen Provinzen seines jeweiligen Lebensraumes weit übergriff.¹⁵

Flacius in casu confessionis

Ostern 1549 verlässt Flacius seine Stellung als Hebräischlehrer an der Universität Wittenberg im Protest gegen das Interim¹⁶ und geht nach Magdeburg, der freien Reichsstadt, die damals freie Presse und Publikationsmöglichkeiten hatte. Nicht allein das kaiserliche Interim war für ihn unannehmbar, sondern auch die mildere Form, die Melanchthon durch das Leipziger Interim hatte akzeptabel machen wollen. Magdeburg war die Stadt des Widerstands gegen den Kaiser – „unseres Herrgotts Kanzlei“ nannte man sie. Man könnte hier aus Wilhelm Raabes Roman zitieren. Auch ohne dieses literarische Stück

12 WA.B 10, 328–333, Nr. 3885.

13 Vgl. Rudolf Keller, Luther als Seelsorger und theologischer Berater der zerstreuten Gemeinden, in: Kirche in der Schule Luthers. Festschrift für D. Joachim Heubach, hg. v. Bengt Hägglund und Gerhard Müller, Erlangen 1995, 58–78, hier 74–76.

14 Ilić, Theologian (wie Anm. 8), 80–87.

15 Zur Biographie immer noch das beste und ausführlichste Werk: Wilhelm Preger, Matthias Flacius Illyricus und seine Zeit. 2 Bände, Erlangen 1859–1861, reprographischer Nachdruck Hildesheim/Nieuwkoop 1964.

16 Zum gesamten Umfeld vgl. Luise Schorn-Schütte (Hg.), Das Interim 1548/50. Herrschaftskrise und Glaubenskonflikt (= Schriften des Vereins für Reformationsgeschichte 203), Gütersloh 2005.

können wir aber begreifen, dass in Magdeburg zwischen 1550 und 1560 eine historische und theologische Arbeit geleistet wurde, die ihresgleichen suchen muss.¹⁷ Hier wurde nicht nur für das Reich eine politische Ethik entworfen, die der Legende von der Obrigkeitshörigkeit des Luthertums diametral entgegensteht. Flacius und seine evangelischen Freunde in Magdeburg wollten sich dem Diktat Kaiser Karls V. in Glaubensfragen keinesfalls beugen. Hier konzipiert er auch seinen Plan für ein kirchenhistorisches Zentralwerk, die *Magdeburger Zenturien*, die nach seiner Anleitung von einem Team erarbeitet wurden.¹⁸ Im Kampf gegen das Interim galt es darzulegen, dass zu jeder Zeit in der bisherigen Geschichte der Kirche Zeugen der Wahrheit gelebt haben und für das Evangelium eingetreten sind. Er selbst hatte darüber in seinem *Catalogus Testium Veritatis* seine These dargelegt, die in den Zenturien in großem Stil entfaltet werden sollte.¹⁹

1557 erhielt er den Ruf an die neu gegründete Universität Jena, wo er aber nur bis 1561 lehren konnte. Er wirkte hier als Professor für Bibelauslegung, geriet jedoch mit seinem Kollegen Johann Strigel in eine heftige Kontroverse über das Verständnis der Erbsünde und der Freiheit des menschlichen Willens. Um diese Debatte von seiner noch jungen Universität zu entfernen, setzte ihn sein Landesherr von seinem theologischen Lehrstuhl ab. Eberhard Pälz formuliert in seinem Artikel über die Universität Jena in der Theologischen Realenzyklopädie: „Trotz des erzwungenen Abgangs 1561 ist Flacius, der Begründer der reformatorischen Kirchengeschichtsschreibung und Hermeneutik, die an wissenschaftlichem Rang bedeutendste Persönlichkeit aus der Frühgeschichte der Jenaer Theologie.“²⁰ Flacius zog sich von Jena nach Regensburg zu seinem Freund, dem dortigen Superintendenten Nikolaus Gallus, zurück, den er aus gemeinsam in Magdeburg verbrachten Jahren gut kannte. Hier hat er bis 1566 ein zurückgezogenes Privat- und Forscherleben geführt. Freilich starb in Regensburg seine erste Frau, und er heiratete 1564 die Pfarrerstochter Magdalena Ilbeck.²¹ Diese Zeit in der Stadt an der Donau

17 Vgl. Rudolf Keller, Gnesiolutheraner, in: TRE 13, 1984, 512–519, hier 512. Thomas Kaufmann, Das Ende der Reformation. Magdeburgs „Herrgotts Kanzlei“ (1548–1551/52) (= Beiträge zur historischen Theologie 123). Tübingen 2003.

18 Vgl. Heinz Scheible, Die Entstehung der Magdeburger Zenturien, Gütersloh 1966 (= SVRG 183).

19 Arno Menzel-Reuters/Martina Hartmann (Hg.), Catalogus und Centurien. Interdisziplinäre Studien zu Matthias Flacius und den Magdeburger Centurien (= Spätmittelalter, Humanismus, Reformation 45), Tübingen 2008.

20 Eberhard H. Pälz, Jena, in: TRE 16, 1987, 559–563, hier 560, 6–8.

21 Preger, Flacius (wie Anm. 15), Bd. 2, 234; MBW 12, 67.

nutzte er zu intensiver weiterer Arbeit an seinem hermeneutischen Prinzipalwerk *Clavis Scripturae Sacrae*, das 1567 in Basel im Druck erschien.²²

1566 folgt er einem Ruf in die lutherische Gemeinde in Antwerpen.²³ Dort schreibt er für die Gemeinde eine Kirchenordnung, die prägend wurde für das niederländische Luthertum und mithin auch für die lutherische Tradition in Nordamerika. Als er auch Antwerpen nur ein Jahr später wieder verlassen musste, weil die kaiserliche Politik ein Bleiben von Protestanten in Antwerpen verbot, zog er weiter nach Frankfurt. Hier fand er zunächst noch kein Asyl, so dass er weiter nach Straßburg zog. Aber auch in Straßburg konnte er sich wegen seiner Erbsündenlehre nicht halten. Sein Leben endet in Frankfurt im Kloster der „weißen Frauen“. Als er starb, war es keinem evangelischen Pfarrer möglich, ihm ein kirchliches Begräbnis zu halten. Eine gedruckte Leichenpredigt ist nur ein Druckerzeugnis,²⁴ das den Skandal nachträglich kaschieren sollte. Flacius selbst hatte sich mit dem Gebrauch des Bannes nicht zurückgehalten. Er hatte gemeint, gegnerische Meinungen auf diese Weise überwinden zu können. Ihn selbst traf jedoch der Bannstrahl von anderer Seite an verschiedenen Orten besonders hart. Er ist aber nicht der einzige ernstzunehmende Theologe jener Zeit, der gebannt wurde und dem demzufolge ein kirchliches Begräbnis versagt blieb. Jörg Baur schreibt über Flacius: „Die Einheit, um die gerungen wurde, war nicht, wie dann im 17. Jahrhundert, die Fugenlosigkeit des Systems, sondern die Integration personalen Lebens. Der Einsatz der Bekenner war von keiner objektiven Lehrgestalt überwölbt. Pura doctrina meinte zuerst einmal die confessio sincera, gewisses, standhaftes Bekennen. Darum rührte Melanchthons Schwanken im Interim an den Nerv.“²⁵

22 Vgl. Rudolf Keller, *Der Schlüssel zur Schrift. Die Lehre vom Wort Gottes bei Matthias Flacius Illyricus*, Hannover 1984, 93 f.

23 Vgl. Rudolf Keller, *Lutheraner in Antwerpen*, in: Edouard Pichal, *Evangelium in Flandern. Eine Geschichte des belgischen Protestantismus*. Aus dem Niederländischen von Hans Joachim Quistorp, Moers 1993, 219–222; Carsten Brall, *Konfessionelle Theologie und Migration. Die Antwerpener Gemeinde Augsburger Konfession im 16. Jahrhundert*, Göttingen 2017 (= VIEG 249).

24 *Eine Christliche predigt uber der Leiche des Ehrwürdigen und hochgelerten Herrn / M: Matthiae Flacii Illyrici / Weiland getrewen Dieners und bestendigen Merterers Jesu Christi / Fromen Hertzen zu gut gestellet / Durch M. Gasparum Heldelinum Lindaiensem*, [o. O.] 1575.

25 Jörg Baur, *Flacius – Radikale Theologie*, in: Jörg Baur, *Einsicht und Glaube. Aufsätze* [Bd. 1], Göttingen 1978, 173–188, hier 178.

Zur Würdigung von Flacius

Um Flacius gerecht würdigen zu können, müsste man nun seine ganze Biographie genauer in die historischen Bezüge einordnen. Da wären also beispielsweise der Konflikt um das Interim und der Bruch mit Melanchthon erneut zu analysieren. Heinz Scheible macht in seiner Melanchthonbiographie deutlich, wie man den Praeceptor Germaniae nur recht verstehen könne, wenn man seine frühkindliche Kriegserfahrung als prägend für sein Leben und Denken versteht. Melanchthon wollte mit all seinem Wirken auf reichspolitischer Bühne verhindern, dass es wieder zu einem Krieg komme.²⁶ Wie wir schon sahen, sind es auch bei Flacius ganz bestimmte persönliche Erfahrungen, die ihn geprägt und seine Kompromisslosigkeit ausgelöst haben. Der in Venedig aufgewachsene Bürger einer Republik dachte politisch anders als Melanchthon. Der unter einem inquisitorischen Katholizismus leidende kroatische Venezianer konnte sich für seinen Glauben kein Zurück hinter die gefundene Gewissheit vorstellen.

Es ist heute in der Forschung ein breiter Konsens, dass Flacius im Erbsündenartikel der Konkordienformel zu Unrecht so hart abgelehnt wurde.²⁷ Aber dazu hat ja auch Walter Sparn einen wichtigen Beitrag geschrieben.²⁸ In der Adiaphorafrage, die über die Jahre hinweg den Dissens am deutlichsten mit wenigen Worten festgeschrieben hatte, wurde die Position von Flacius aufgrund einer Textvorlage von Martin Chemnitz aus dem Jahr 1561 bestätigt.²⁹ Es ist gleichwohl sehr interessant, dass die Nachdrucke von Flacius-Texten im Zeitalter der Orthodoxie nur möglich waren mit dem besonderen Hinweis auf jede Stelle, die auch nur andeutungsweise sein Verständnis der Erbsünde als Substanz des Menschen durchschimmern ließ. In der *Clavis*

26 Heinz Scheible, Melanchthon. Eine Biographie, München 1997, 14, und Ders., Melanchthon. Vermittler der Reformation. Eine Biographie, München 2016, 15. [Das ist die aktualisierte und erweiterte Auflage.]

27 Vgl. Bengt Hägglund, Die Rezeption Luthers in der Konkordienformel, in: Luther und die Bekenntnisschriften. Veröffentlichungen der Luther-Akademie Ratzeburg Bd. 2, Erlangen 1981, 107–120, hier 108 f.

28 Walter Sparn, Substanz oder Subjekt? Die Kontroverse um die anthropologischen Allgemeinbegriffe im Artikel von der Erbsünde (Artikel 1), in: Wenzel Lohff/Lewis W. Spitz (Hg.), Widerspruch, Dialog und Einigung. Studien zur Konkordienformel der Lutherischen Reformation, Stuttgart 1977, 107–135.

29 Vgl. Rudolf Keller, Im Konflikt um die Adiaphora. Martin Chemnitz auf dem Weg zum 10. Artikel der Konkordienformel, in: Der zweite Martin der Lutherischen Kirche. Festschrift zum 400. Todestag von Martin Chemnitz, hg. v. Ev.-luth. Stadtkirchenverband und Propstei Braunschweig (Redaktion W. A. Jünke), Braunschweig [Selbstverlag] 1986, 93–114.

Scripturae Sacrae ist an allen diesen Stellen am Rand ein Hinweishändchen gedruckt als das aufmerksam machende Signal, das zur Wachsamkeit vor dieser Irrlehre mahnen sollte.

An dieser Stelle soll nicht eine nachträgliche Beurteilung des kroatischen Theologen versucht oder gefordert werden. Ich habe nur versucht, auf die Wirkungen aufmerksam zu machen, die sein Denken trotz des über ihn verhängten Damnamus für die lutherische Theologie gehabt hat. Aber das Urteil der Konkordienformel und die weite Beliebtheit Melanchthons haben wesentlich dazu beigetragen, dass Flacius ins Abseits der Theologie gestellt wurde.

Flacius als Ausleger der Bibel

Ich will jetzt den Umgang des Matthias Flacius mit der heiligen Schrift näher beleuchten.³⁰ Auch Karl Holl hatte auf Flacius und seine Leistung in der Nachfolge Luthers schon 1920 positiv verwiesen.³¹ Im *Hilfsbuch zum Studium der Dogmatik*, das Emanuel Hirsch im Jahr 1937 vorlegte, wird Flacius als der Theologe dargestellt, der verantwortlich ist für die Festigung der Lehre von der Verbalinspiration.³² In der Tat hatte Flacius in seiner Magisterpromotion 1546 die These aufgestellt, dass auch die hebräischen Vokalzeichen mit inspiriert sein müssten, weil sonst die ganze Schrift ihre Gewissheit verlieren würde. In jenen Jahren war von dem jüdischen Gelehrten Elias Levita erstmals auf die sekundäre Bedeutung der hebräischen Vokalisation aufmerksam gemacht worden, was der damals dreiundzwanzigjährige Flacius deutlich polemisch widerlegen wollte. Seine Wittenberger Lehrer hielten ihn aufgrund dieser Magisterpromotion für geeignet zum Amt des Professors der hebräischen Sprache an der Wittenberger Universität, das er bereits seit 1544 verwaltete. Der Text über die hebräischen Vokalpunkte wurde 1551 erstmals in einem Sammelband gedruckt und so auch 1567 in das hermeneutische Zentralwerk *Clavis Scripturae Sacrae* aufgenommen, nach dem

30 Siegfried Raeder, Matthias Flacius als Bibelausleger, in: Matthias Flacius Illyricus – Leben & Werk. Internationales Symposium Mannheim, Februar 1991, München 1993, 13–42.

31 Karl Holl, Luthers Bedeutung für den Fortschritt der Auslegungskunst [1920], in: Ders., Gesammelte Aufsätze zur Kirchengeschichte, Bd. 1: Luther, Tübingen ⁴1927, 544–582, hier 578 ff.

32 Emanuel Hirsch, Hilfsbuch zum Studium der Dogmatik, Berlin 1937, 314.

er meistens zitiert wird.³³ Flacius hatte seine Lehre von der heiligen Schrift in einem mühevollen und sehr breiten Streitschriftabtausch mit Kaspar von Schwenckfeld entwickelt. Sein Schriftverständnis ist von der antischwärmischen Seite her zu erschließen. Hier war ihm die Zusammengehörigkeit von Wort und Geist deutlich geworden.³⁴ Das war zusammen mit seiner persönlichen Glaubenserfahrung sein Ausgangspunkt. Seine in vielen Jahren intensiver exegetischer Arbeit gereiften Traktate wollen deshalb in aller Deutlichkeit festhalten, dass Gott der Autor der Schrift ist, wenn auch zugleich Menschen die Autoren derselben Texte sind. Aber Flacius verzichtet auf jede genauere Beschreibung dieses Vorgangs der Inspiration. Da steht thetisch nebeneinander: Gott ist Autor und Menschen sind Autoren an dem einen Text der Bibel. Das kann sich – je nach Stoßrichtung – so oder so ein wenig verschieben, aber die Grundthese hält sich durch. Die Heilige Schrift hat zwei Autoren. Gottes Autorschaft gibt der Bibel den alles entscheidenden Wert. Flacius hat seine alte These über den Stellenwert der hebräischen Vokalisation nie zurückgezogen oder widerrufen. Er hat sie sogar nachgedruckt, aber in seiner exegetischen Argumentation mit Gegnern macht er davon keinen Gebrauch, und in seinen exegetischen Hauptschriften baut er diese These nicht aus.

Flacius hat sehr viel gelesen und verarbeitet. Angesichts der dicken Folianten, die er zum Druck brachte, wundert es auch gar nicht, dass er an manchen Stellen sehr spürbar eng in der Nähe einer Vorlage von anderer Hand verweilte und formulierte, was ihm lesend wichtig geworden war. Es fällt auf, wie stark er sich an Erasmus von Rotterdam anlehnte, wie stark seine Schriftauslegung, die er in der *Glossa Compendiaria in Novum Testamentum* vorlegte, in Anlehnung an die Ausgaben des Neuen Testaments von der Hand des Erasmus konzipiert ist.³⁵ Flacius schrieb jedoch nie einfach ab. Er verwendete weiträumige Zitate und gab nicht immer an, dass er an dieser Stelle gerade ein Zitat vorbrachte. Manchmal kann man am Kursivdruck erkennen, dass er die Stelle als Zitat markierte. Was er aber vorlegte, war mehr als ein Plagiat. Scherzhaft möchte man an den Apostel Paulus erinnern, der den Thessalonichern (1 Thess 5,21) geraten hat: „Prüfet aber alles, und das Gute behaltet.“ Mitten in der Vorlage nahm er charakteristische Änderungen vor, durch die er seiner dogmatischen Akzentuierung vollen, breiten Raum gewährte, gelegentlich aber auch den Sinn der Vorlage total in seinem Sinn

33 Vgl. Keller, Schlüssel (wie Anm. 22), 111 f.

34 Vgl. Keller, Schlüssel (wie Anm. 22), 25–92.

35 Vgl. Keller, Schlüssel (wie Anm. 22), 162–176.

veränderte und umarbeitete. Flacius übernimmt von Erasmus die Beziehung der Schrift auf Christus, füllt sie jedoch mit einer total anderen Christologie, die eng mit seiner Anthropologie zusammengehört. Der Heiland der Sünder, den Flacius vor Augen hat, unterscheidet sich sehr stark von Christus als dem Lehrer der *philosophia christiana*, wie ihn Erasmus beschrieb. Ich denke, jeder, der die Textvielfalt zur Schriftauslegung der Reformatoren gut im Gedächtnis hat, könnte bei Flacius zusätzlich verwendete Zitate erspüren. Und man könnte auch fragen, inwieweit Flacius die verwendeten Zitate der Klassiker aus erster, zweiter oder dritter Hand hatte. Wichtig im Blick auf die von Flacius entfaltete Inspirationslehre ist nach meinem Urteil, dass er in seinen Vorlagen, den Texten von Georg Major und vor allem Andreas Gerhard Hyperius, eine viel breiter entfaltete Beschreibung und Schilderung des Inspirationsvorgangs vorfand, als er selbst je aufnahm. Olivier Fatio nannte Flacius einen Abschreiber, französisch: „copiste“, als er erstmals auf breite Zitate bei Flacius aufmerksam machte. Aber Abschreiber war Flacius nicht, vielmehr rezipierte er bewusst und differenziert. Nur deshalb hat er auch die breit den Inspirationsvorgang beschreibenden Aussagen, die er bei Hyperius vorfand, nicht aufgenommen. Dass die menschlichen Autoren „calamis“ – „Schreibfeder“ des Heiligen Geistes sind, dies ist nämlich nicht erst eine Aussage der Spätorthodoxie, wie wir oft nahegelegt bekommen und deshalb vermuten, sondern dies alles konnte Flacius bei Hyperius schon lesen. Er verzichtet darauf, dies zu übernehmen. Ihm genügt die These, dass Gott der Autor der Schrift ist. Und neben dieser These lässt er bewusst die menschliche Autorschaft stehen, ohne diese Menschen zu reinen Instrumenten zu degradieren. Und für die Schrift, deren Autor Gott ist, gilt nach Flacius: *Quiquid Deus dicit, verum est.*³⁶ Diese Aussage bedarf für Flacius keines Beweises. Eine zweite schließt er an: *Igitur, quod dixit ac docuit JESUS, eiusque Apostoli, verissimum est.* Davon möchte Flacius bei seiner Schriftauslegung bei allen weiteren nötigen Differenzierungen ausgehen. Flacius kann dann immer nachdrücklicher entfalten, dass der Sohn Gottes die Schrift eröffnet und zu deren rechtem Verständnis verhilft. Er empfiehlt, alle Schriftauslegung solle dem Glauben gemäß sein: *Omnis intellectus ac expositio Scripturae sit analogia fidei.*³⁷ Und diese *fides* wird von Flacius noch genauer beschrieben und dargestellt. Als Ausgangspunkt zum rechten Verständnis der Schrift empfiehlt Flacius eine *brevis quanda catechesis*, eine kurze Unterweisung, welche die Schrift selbst anbietet. Dabei denkt

36 Vgl. Keller, Schlüssel (wie Anm. 22), 132.

37 Vgl. Keller, Schlüssel (wie Anm. 22), 133.

er an Genesis 1–3, worin er eine Entsprechung zu den Glaubenssymbolen sieht, an den Dekalog als Gottes Zusammenfassung des Gesetzes und drittens an das Herrengelübte und die Einsetzungsworte der Sakramente. Diese Kapitel der Lehre seien immer *pro quodam compendiaria Catechesi* gehalten worden. Wir bewegen uns damit im unmittelbaren Feld, das durch Luthers Katechismen als Hauptstücken der christlichen Lehre umschrieben ist, aber Flacius vermeidet streng den Ausgangspunkt bei einem Stück kirchlicher Lehrtradition, wie es ja auch das Apostolische Glaubensbekenntnis ist, sondern er betont, die Inhalte des Credo seien *in nuce* in den ersten drei Kapiteln der Bibel festgehalten. In der so umschriebenen Katechese biete die Schrift selber den Schlüssel zu ihrem rechten Verständnis. Schriftauslegung soll nicht voraussetzungslos sein, sondern sich über ihr Vorverständnis im Klaren sein, das dann durch exegetische Arbeit überprüft und begründet wird oder aber Ablehnung findet.

Nun müssten wir Zeit dazu haben, einmal die exegetische Kleinarbeit im Detail zu beleuchten, die Flacius geleistet hat,³⁸ die Sorgfalt zu sehen, mit der er auf den Kontext der Stellen achten wollte. Der ganze erste Band der *Clavis* ist nichts anderes als ein Wörterbuch, Erklärungen zu einzelnen Worten der Bibel, natürlich im theologischen Kontext seines Denkens erläutert.

Der hermeneutische Ansatz von Flacius ist beachtenswert und bis heute relevant, weshalb sich die Historiker der Hermeneutik ausgiebig mit ihm beschäftigt haben. Eine voraussetzungslose Hermeneutik bleibt ein Postulat, das in Wahrheit nicht praktikierbar ist. Gerade deshalb aber ist es wichtig, dass man sich über die Voraussetzungen der Exegese Klarheit verschafft und dass man diese Voraussetzungen selbst hinterfragt und überprüft. Kann das, was Flacius als „*Fides*“ zusammenfasste, noch immer die Mitte des Glaubens sein und von daher auch heute hilfreich? Ich stelle diese Frage hier, ohne die Linien zur Gegenwart an dieser Stelle voll ausziehen zu können.

Wir stehen vor der Frage, wie Theologie und Frömmigkeit zusammengehören. Wir fragen, wie das in der Vergangenheit von bestimmten Menschen gelebt wurde. Der Bibelwissenschaftler Flacius hat dies auf überzeugende Weise dargelegt und vorgestellt. Es lohnt sich, dass wir bei ihm gelegentlich für eine Wegstrecke in die Schule gehen und uns von ihm Impulse geben lassen. Frömmigkeit, wenn sie nicht aus dem Umgang mit den biblischen Texten

38 Vgl. auch Oliver Olson, *The Clavis Scripturae sacrae of Matthias Flacius Illyricus*, in: *Théorie et pratique de l'exégèse. Actes du troisième colloque international sur l'histoire de l'exégèse biblique au XVIIe siècle*, [31. 8.–2. 9. 1988] *Textes réunis par Irena Backus et Francis Higman*, Genève 1990 (= *Études de philologie et d'histoire* 43), 167–175.

lebt, ist in der Gefahr, dass sie ihre Ausrichtung auf Christus als Mitte der Schrift verliert.

Im Sammelband *Melanchthon in seinen Schülern* hat Bernd Jörg Diebner Flacius als Modell für die Hermeneutik der Melanchthon-Schule dargestellt.³⁹ Dazu ist Flacius wie kein anderer geeignet.

Flacius thematisiert in seiner Schriftauslegung die eigene Frömmigkeit nicht oder nur am Rande oder implizit. Sein exegetisches Programm und sein Ansatz im Verständnis der Bibel zeigen jedoch einen sehr kritischen Exegeten, dem bei aller philologischen Akribie an den Texten der Bibel die Ehrfurcht vor dem Wort Gottes nicht abhandengekommen ist. Dies ist meines Erachtens die vornehmste Aufgabe für einen Theologen, der sich das Luthersche *sola scriptura* zu Eigen und für die heutige hermeneutische Diskussion fruchtbar machen will.⁴⁰

Die Lutherische Kirche – Missouri Synode, ihr Blick auf Flacius und ihre Inspirationslehre

Eine interessante Frage bleibt es, ob sich die Lutheran Church – Missouri Synod in ihrer Betonung der Lehre von der Verbalinspiration auf Flacius beziehen oder nicht.

Robert Kolb, der im Dienst der Missouri Synod arbeitet, ist als Reformationshistoriker auch in Europa bekannt. Er ist offen an seine Untersuchungen über Flacius gegangen und hat Untersuchungen zu speziellen Be-

39 Bernd Jörg Diebner, *Matthias Flacius Illyricus. Zur Hermeneutik der Melanchthon-Schule*, in: *Melanchthon in seinen Schülern*, hg. v. Heinz Scheible, Wiesbaden 1997 (= *Wolfenbütteler Forschungen* 73), 157–182.

40 Es gab bei neueren Tagungen über Flacius immer wieder Vorträge, die sich seinem Schriftverständnis zuwenden. Ich nannte bereits Siegfried Raeder (vgl. Anm. 30) und Bernd Jörg Diebner (Anm. 39). Ferner: In dem Band Matija Vlačić *Ilirik* [III] (wie Anm. 9) die Beiträge: Zoltán Rokay, *Die Methoden in der Clavis von Flacius* (58–71), Robert Kolb, *Matthias Flacius' Glossa Compendiaria: The Wittenberg Way of Exegesis in Its Second Generation* (72–89) und Hans-Peter Grosshans, *Flacius und das Wort Gottes. Die Auseinandersetzung mit Kaspar Schwenckfeld* (90–104); In dem Band *Dingel/Hund/Ilić* (Hg.), *Flacius* (wie Anm. 9) die Beiträge: Robert Kolb, *Scripture or Pope? The Exegetical Basis of Matthias Flacius' Understanding of Authority in the Church*; Hans-Peter Grosshans, *Was zeichnet eine evangelische Hermeneutik aus? – die Clavis Scripturae Sacrae*; Luka Ilić, *What has Flacius to do with Erasmus? The biblical Humanism of Matthias Flacius Illyricus*, in: *Colloquia Maruliana* XXIV, Split 2015, 207–221.

reichen bei dem kroatischen Gelehrten vorgelegt. In seinem Buch über die Konkordienformel⁴¹ spielt das Schriftverständnis keine große Rolle. Flacius bekommt Anerkennung in seiner Haltung zur Frage der Adiaphora, aber ansonsten hält sich Kolb an seine Quelle, in der Flacius nur am Rande bleibt, aber vor allem seine Verurteilung in Sachen seines Verständnisses der Erbsünde wird behandelt. Hier ist also das Thema „Verbalinspiration“ nicht auf dem Tisch, sondern nur die anderen Fragen sind es.

Robert D. Preus⁴² in seinem Werk *The Theology of Post-Reformation Lutheranism*⁴³, schreibt in dem ersten Band *A Study of Theological Prolegomena*. Er beklagt auch die geringe Kenntnis der Epoche der Lutherischen Orthodoxie. Er will nicht Einzelheiten aus der Zeit vorführen, sondern den Konsens, der nicht schwer zu finden sei. Sein Hauptzweck sei dabei, Chemnitz, Gerhard, Calov und die anderen großen Theologen dieser Epoche relevant für „our day“ zu machen und ihre Relevanz neu zu erkennen.⁴⁴ Er betont

41 Robert Kolb, Die Konkordienformel. Eine Einführung in ihre Geschichte und Theologie, übersetzt aus dem Amerikanischen von Marianne Mühlenberg, Göttingen 2011 (= Oberurseler Hefte. Ergänzungsreihe 8).

42 Karl Wengenroth, ehemals Propst in der SELK, würdigte ihn bei seinem Tod in SELK-Info, Nr. 196, Januar 1996, 3 f.: „Ein Mann von fast erdrückender theologischer Statur in der Lutherischen Kirche – Missouri Synode (LKMS) und im weltweiten Bekenntnisluthertum, Professor Dr. Robert Preus, ist plötzlich am 4. November 1995 in seiner Heimat Minnesota, USA, im Alter von 71 Jahren verstorben.

Der gelehrte und streitbare Theologe mit profunder europäischer Bildung (Promotionen in Edinburgh und Straßburg) stand ein Leben lang im Zentrum der Auseinandersetzungen in der LKMS um die Geltung der Hl. Schrift als inspiriertem Wort Gottes und ihre dem Bekenntnis der lutherischen Kirche gemäße Auslegung. Er widerstand 1974 zusammen mit vier Kollegen dem Auszug der Fakultät des Concordia-Seminars in St. Louis, Missouri, in dessen Folge ein theologisch liberales und für die Ökumene offenes ‚Seminar im Exil (Seminex)‘ gegründet wurde. Er übernahm im gleichen Jahr die Leitung der zweiten theologischen Ausbildungsstätte der LKMS in Fort Wayne, Indiana, des Concordia Theological Seminary. Als er hier nach 15jähriger Tätigkeit als Seminarpräsident im Alter von 65 Jahren ‚ehrenhaft‘ in den Ruhestand verabschiedet wurde, begann ein sehr persönlich geführter Streit mit der Aufsichtsbehörde des Seminars, der tiefe Wunden schlug, aber 1992 mit einer Versöhnung endete, durch die er für ein Jahr wieder zum Leiter des Seminars eingesetzt wurde.

Der Präsident der LKMS, Dr. A. L. Barry, würdigte in einem Nachruf die Verdienste von Robert Preus: ‚Er war eine Schlüsselfigur im Ringen unserer Synode um die Bewahrung des rechten Verständnisses des Wesens und der Autorität der Hl. Schrift in den 70er Jahren.‘ Und der neue Vorsitzende der Aufsichtsbehörde der Hochschule in Fort Wayne meinte gar, daß ‚der Herr [...] ihm die Fähigkeit gab, der größte Theologe in unserer Synode seit C. F. W. Walther und Franz Pieper zu sein.‘“

43 Volume 1, Saint Louis/London 1970, Volume 2, Saint Louis/London 1972.

44 A. a. O., 15 f.

ihre Schriftgemäßheit. „For they would be the last to defend any statement of doctrine not grounded in Scripture.“⁴⁵ Er charakterisiert die für ihn wichtigen Theologen dieser Zeit. Matthias Flacius ist nicht dabei, sondern nur die großen Namen Chemnitz und Hutter und Gerhard, auch Paul Gerhardt. Hinsichtlich der Prolegomenafrage betont er: „Prolegomena are the attempt to establish a substructure and Starting point for the work of presenting Christian doctrine in the church.“⁴⁶ Er stellt dann die Entwicklung dar. Erasmus und Melanchthon werden vorgestellt. „After Melanchthon the most important contribution to the advancement of Lutheran dogmatics und prolegomena was a highly significant book by Andreas Hyperius, *De Theologo*“⁴⁷. Dieses Buch von Hyperius von 1556 kennen wir schon. Auch Flacius hat darin gelesen und manches Nützliche darin gefunden. Aber Hyperius ist ein durchaus interessanter Theologe, der freilich der reformierten Konfession zugehörig war. Flacius und seine Arbeit am Werk von Hyperius mit der sehr bewussten theologischen Unterscheidung kommt hier nicht in den Blick und wird in der Ahnenreihe nach Melanchthon auch nicht zur Kenntnis genommen.⁴⁸ Flacius – wir erinnern uns – hatte viel von Hyperius zitiert, dies auch genau gekennzeichnet. Bei Hyperius fand er eine äußerst genaue Beschreibung der Wirksamkeit des Heiligen Geistes in der Inspiration, die ganz deutlich sagt, die menschlichen Autoren seien nur *calamis*, Schreibfeder des Heiligen Geistes, was man sonst immer der Spätorthodoxie zugeschrieben hat. Flacius, der vermeintliche Erfinder der Verbalinspiration, hat diese Aussagen nicht in seine *Clavis* übernommen, weil er doch die Wirksamkeit der menschlichen Autoren nicht zu reiner Sekretärstätigkeit herabstufen mochte und über den Stil des Apostels Paulus zu schreiben wusste, also ein ausgeprägtes Interesse an einer historisch gestützten Exegese hatte, wenn er auch betonte, dass die Bibel Gottes Wort und Christus der Schlüssel dazu ist. Der damalige Präsident der LKMS, A. L. Barry, schrieb zum Tod von Preus: „Er war eine Schlüsselfigur im Ringen unserer Synode um die Bewahrung des rechten Verständnisses des Wesens und der Autorität der Hl. Schrift in den

45 A. a. O., 17.

46 A. a. O., 73.

47 A. a. O., 82.

48 Robert Preus hatte vor dem erwähnten Buch schon geschrieben: *The Inspiration of Scripture. A study of the theology of the seventeenth century Lutheran Dogmatics*, by Robert Preus, Edinburgh/London 1955, 21957. Auch in diesem Buch spielt die Arbeit von Flacius keine Rolle. Das Gleiche gilt für Eugene F. A. Klug, *From Luther to Chemnitz on scripture and the word*, Kampen 1971, der sich vor allem auf Chemnitz konzentriert.

70er Jahren.“ Und Preus war derjenige, der den Aufbruch von Seminec kritisch angriff und sich wie ein Bollwerk dagegen aufbäumte.

Man wird die heutige Selbständige Evangelisch-Lutherische Kirche in Deutschland nicht mehr auf die Linie von Preus festlegen können, aber klar ist doch, dass der International Lutheran Council im Gegenüber zum Lutherischen Weltbund immer und generell das Wort Gottes in seiner vom Bekenntnis geprägten Auslegung besonders betont. Das leidige Thema Verbalinspiration versucht man zu umgehen. Offiziell dagegen zu sprechen, gilt in diesen Kreisen als gefährlich, aber sie wirklich zu verteidigen – das hört man auch nur selten.

Flacius und wir

Ich will versuchen, kurz noch einmal ein wenig auf Abstand zu dem zu gehen, was ich hier vorgetragen habe.

Jede Zeit geht mit ihren eigenen Fragen an das Studium der Geschichte. Da werden auch sehr subjektive Urteile gefällt und tradiert. Ist es vielleicht auch unser eigenes Problem, dass wir heute den gelehrten Flacius in seinem hermeneutischen Schaffen reduzieren auf die Inspirationsfrage? Diese Frage muss man auch einmal stellen dürfen. Wird dadurch nicht ein Zugang zur gelehrten humanistischen Arbeit dieses Mannes verbaut? In der neueren Erforschung der Geschichte der Exegese, die ein Gebiet für Fachleute ist, hat er Interesse auf sich ziehen können.

Bei unserer Tagung steht seine Schriftauslegung im Mittelpunkt, nicht seine Haltung in der Adiaphorafrage und nicht seine Position zur Anthropologie und dem Verständnis der Sünde.⁴⁹ Vergangene Zeiten haben sich vor allem mit diesen beiden Fragen befasst, zu denen er in der Konkordienformel beurteilt worden ist. Positiv war das Urteil hinsichtlich seiner Bewertung, dass im Bekenntnisfall nichts ein Adiaphoron, ein Fall für ein „sowohl als auch“ sein kann. In der Begriffsgeschichte zum Begriff „status confessionis“ darf er nicht fehlen. Negativ war das Urteil hinsichtlich seiner Betonung der totalen Sündhaftigkeit des Menschen, die man freilich nur neben seinem Insistieren auf der Heilsgewissheit erörtern kann.

Möglich wäre auch ein Zugang zu seinem Werk unter diasporakundlicher historischer Perspektive. In Regensburg schwebte ihm die Gründung

49 Dazu hat Luka Ilić, Theologian (wie Anm. 8) Wichtiges ausgeführt.

einer Ausbildungsstätte für Pfarrer für die südosteuropäischen Nachbarländer vor – so formulieren wir das heute –, damals war das vor allem die Habsburgermonarchie in all ihren territorial noch variierenden Schattierungen,⁵⁰ aber auch Venedig und Antwerpen dürfen wir nicht aus dem Auge verlieren.⁵¹ Flacius pflegte ein weites Kontaktnetz. Gerade deswegen hat ihn das Haus Habsburg auch so ernst genommen und so nachhaltig seine Aufenthaltsgenehmigungen immer wieder unterbunden.

Was können wir von Flacius lernen?

1. Flacius als Gelehrter war Bibelausleger und Historiker. Der Schüler Luthers war tief verwurzelt in seiner Glaubenserfahrung und in der humanistischen Tradition und wollte die exegetischen Methoden des Humanismus in seiner Bibelauslegung aufnehmen. Seine *Glossa Compendiaria in Novum Testamentum* lehnt sich stark an das Modell des Erasmus an, setzt aber theologisch die Akzente, die ihm bei Luther wichtig geworden waren. Eine vergleichbare Ausgabe zum Alten Testament ist nie vollendet worden. Manuskriptteile davon sind in der Herzog-August-Bibliothek in Wolfenbüttel erhalten.
2. Flacius war Ausleger des Alten Testaments und bestrebt, den Sinn des hebräischen Urtexts zu erläutern, den er von Christus her verstanden hat. Vom christlichen Glauben her, von einem „Katechismus“ her wollte er an die Arbeit der Auslegung gehen, aber der christliche Glaube sollte allein durch die Heilige Schrift normiert sein.
3. Flacius macht nicht nur von Luther, sondern auch von Erasmus und Hyperius reichlich Gebrauch, aber er setzt bis in die Übernahme von langen Zitaten seine eigenen theologischen Akzente. Hinsichtlich der Verbalinspiration übernimmt er nicht alles, was Hyperius darüber gesagt hat. Die Magisterpromotion, die von seinen Wittenberger theologischen Lehrern positiv

50 Regensburgs Bedeutung für diesen Bereich wird in Wien derzeit untersucht, vgl. Astrid Schweighofer, Die Bedeutung Regensburgs für die religiösen Verhältnisse in Österreich und Südostmitteleuropa in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts, in: Rudolph, Regensburg (wie Anm. 10), 237–258. Auch Rudolf Leeb in Wien mit seinen Forschungen ist hier zu nennen.

51 Vgl. dazu o. Anm. 23.

gewürdigt wurde und ihm eine Anstellung als Professor für hebräische Sprache einbrachte, hat er 1551 in einen Sammelband aufgenommen und 1567 in seiner *Clavis* erneut abgedruckt, aber nicht häufiger in seinen Abhandlungen zitiert oder gar ausgebaut.

4. Flacius ist ein die Lektüre lohnender und theologisch interessanter Kopf gewesen, der zu Unrecht durch die Ablehnung seiner Erbsündenlehre in der Konkordienformel in Vergessenheit geraten ist. Wo er zitiert wird, werden oft nur Zerrbilder von ihm weitergereicht. In Regensburg konnte ihm keine Pfarrstelle übertragen werden, weil er nicht gut genug Deutsch sprach. Bis heute ist sein Werk denen weithin verschlossen, die um die lateinische Sprache einen Bogen machen (wollen oder müssen).

5. Am 1. März 1549 schrieb Philipp Melanchthon eine Widmungsvorrede zu einer Schrift von Matthias Flacius mit dem Titel *De voce et re fidei* (*Vom Wort und der Sache des Glaubens*) an Erzbischof Thomas Cranmer in Canterbury.⁵² Im Jahr 1555 erschien eine zweite Auflage dieser Schrift und 1563 eine dritte Auflage. Diese späteren Auflagen enthalten wieder diese Vorrede, die jetzt freilich ausführlicher ausgefallen ist und mehr lobende Worte über die Fähigkeiten von Flacius enthält. Flacius hatte sie, „nachdem das Zerwürfnis zwischen beiden [Melanchthon und Flacius] endgültig war, selbständig erweitert“⁵³. Dieser Sachverhalt ist seit 1984 allgemein bekannt,⁵⁴ wurde aber bei der deutschen Übersetzung trotz der Erwähnung nicht kenntlich gemacht.⁵⁵ Der Text wurde bei der Tagung in Hofgeismar nach der deutschen Übersetzung gelesen. In der neu erschienenen Edition des lateinischen Originaltexts in Melanchthons Briefwechsel sind die von Flacius vorgenom-

52 Sie ist in deutscher Übersetzung abgedruckt in: Melanchthon deutsch, Bd. 4: Melanchthon, die Universität und ihre Fakultäten, hg. v. Michael Beyer, Armin Kohnle und Volker Leppin unter Mitarbeit von Christiane Domtera und Annika Schmidt, Leipzig 2012, 175–184 (übersetzt von Irene Dingel).

53 Dingel in: Melanchthon deutsch 4, a. a. O. (wie Anm. 52), 175.

54 Keller, Schlüssel (wie Anm. 21), 101–103 und 114 f. Dieser Sachverhalt ist dementsprechend und unter Bezugnahme darauf nachgewiesen in: Melanchthons Briefwechsel Bd. 5: Regesten 4530–5707 (1547–1549), bearbeitet von Heinz Scheible unter Mitwirkung von Walter Thüringer, Stuttgart 1987 (= Melanchthons Briefwechsel. Kritische und kommentierte Gesamtausgabe. Im Auftrag der Heidelberger Akademie der Wissenschaften, hg. v. Heinz Scheible, Bd. 5), 437 f (MBW 5466).

55 Irene Dingel in Melanchthon deutsch 4 (wie Anm. 52) weist lediglich in ihrer Einleitung darauf hin, aber die Herausgeber haben dieses Problem im Text 2012 nicht darstellen wollen, weil sie leider nur von einer bekannten Edition des 19. Jahrhunderts im Corpus Reformatorum ausgehen.

menen Einfügungen nur im textkritischen Apparat vermerkt.⁵⁶ – Dass Flacius diese Vorrede zu seinen Gunsten verändert hat, ist ein Faktum, das wir interpretieren können. Wir sollten es nicht verschweigen. Nachträglich Gedanken lesen können wir jedoch nicht.

56 Melanchthons Briefwechsel, Band T 19. Texte 5344–5642 (November 1548–September 1549), bearbeitet von Matthias Dall’Asta, Heidi Hein und Christine Mundhenk (= Melanchthons Briefwechsel. Kritische und kommentierte Gesamtausgabe. Im Auftrag der Heidelberger Akademie der Wissenschaften hg. v. Christine Mundhenk, Bd. T 19), Stuttgart 2019, 268 f, App. W, zu Z. 112 und 132.